

Special

Welt-Psychiatrie-Kongress

26.10.2017

21.10.2017 | [Bipolare affektive Störung](#) | Nachrichten

Das Schweigen brechen

Bipolar erkrankte Ärzte – ein Tabuthema

Autor:

Heike Grosse

Ärzte mit psychischen Erkrankungen sind immer noch ein Tabuthema. Die Ärztin Dr. Astrid Freisen will für bipolar erkrankte Ärzte dieses Tabu brechen und Hilfe anbieten. Deshalb gründete sie 2014 zusammen mit Magret Osterfeld die Arbeitsgruppe „Selbst betroffene Profis“.

„England ist uns bei der Hilfe für psychisch kranke Ärzte um 20 Jahre voraus“, erklärte die Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie gleich zu Beginn ihres Vortrags auf dem 17. Weltkongress für Psychiatrie, in dem sie die Situation von deutschen Hilfsangeboten beleuchtete. Die vergleichbare Gruppe „Doctors Support Network“ (DSN) gibt es in Großbritannien schon seit 1996. Freisen und Osterfeld, ebenfalls Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, gründeten die Arbeitsgruppe erst 2014 mit Hilfe des DGBS-Betroffenenvertreters Martin Kolbe.

Begonnen hatte alles mit einem Vortrag über „das Leben und Arbeiten mit bipolarer Erkrankung“ auf der Jahrestagung der DGBS. „Das Feedback war enthusiastisch und viele Zuhörer erzählten, dass sie als bipolar erkrankte Arbeitnehmer des Gesundheitswesens keinen Ansprechpartner hätten“, erinnert sich die Ärztin. Daraufhin nahm sie die Sache mit Osterfeld selbst in die Hand. Sie gründeten die „Selbst betroffenen Profis“.

Ansprechpartner auf Augenhöhe

Ziel der Gruppe ist, Ansprechpartner für bipolar erkrankte Arbeitnehmer im Gesundheitswesen zu sein. Besonders Ärzte bräuchten einerseits Hilfe auf Augenhöhe, aber diese Hilfen müssen andererseits unabhängig von den Ärztekammern sein, so Freisen. „Denn in Deutschland gibt es immer die Angst, die Approbation zu verlieren. Deshalb sind Hilfsangebote von Landesärztekammern immer ein bisschen schwierig.“

Weitere Unterstützung für psychisch kranke Ärzte beruhte vor allem auf dem Engagement einzelner Personen. Beispielsweise gründete Prof. Dr. Matthias Gottschalk in Baden-Württemberg die „Oberberg-Kliniken“, in der Ärzte mit Substanz-Missbrauch behandelt werden.

Freisen selbst ist das Thema „psychisch kranke Ärzte“ aus eigener Erfahrung vertraut. Denn bei ihr wurde ein halbes Jahr nach Beginn der Facharztausbildung eine bipolare Störung diagnostiziert. Sie arbeitete damals an einer Uni-Klinik, an der ihr ein Stellenwechsel nahegelegt wurde.

Auch in England ist Unterstützung durch Vorgesetzte oder Kollegen eher die Ausnahme. Das zeigen Ergebnisse einer kleinen anonymen Umfrage des DSN. Dr. Louise Freeman, Ärztin und Vize-Vorsitzende des DSN, zeigte anhand von Ergebnissen dieses „DSN Stigma Surveys 2014“, dass die meisten Betroffenen gerade von den ärztlichen Kollegen sehr wenig Rückhalt erfahren. Da die Gesundheitsversorgung in England vom finanziell knappen NHS organisiert ist, warfen Kollegen den

betroffenen Gesundheitsarbeitern sogar vor, die Ressourcen des NHS zu verschwenden, wenn sie dessen Hilfe in Anspruch nahmen.

Probleme im deutschen Gesundheitssystem

Auch im deutschen Gesundheitssystem werden die Mittel immer knapper. Aber im Gegensatz zum englischen System ist das deutsche föderalistisch organisiert. Diese Aufteilung und auch die Macht-Strukturen der einzelnen Landesärztekammern macht es viel schwieriger, ein landesweites Netz aus Selbsthilfegruppen für psychisch kranke Ärzte aufzubauen.

Ein weiteres Problem besteht zwischen dem Unterschied der Erwerbsminderung in der Deutschen Rentenversicherung und der Berufsunfähigkeit in den ärztlichen Versorgungswerken. Kann ein normaler Arbeitnehmer wegen seiner Erkrankung nicht mehr Vollzeit in seinem Beruf arbeiten, beantragt er eine Erwerbsminderungs-Rente und darf weiterhin mit reduzierter Stundenzahl in seinem Beruf tätig sein. Bei Ärzten in Deutschland gibt es nur eine Berufsunfähigkeits-Rente. Beziehen Ärzte diese, dürfen sie weder stundenweise noch in einem anderen ärztlichen Bereich arbeiten. „In Zeiten eines eklatanten Ärztemangels ist dieser Zustand unhaltbar“, betont Freisen. „Wieso sollten psychisch kranke Ärzte nicht in der Lage sein, stundenweise in ihrem Beruf zu arbeiten und so dabei helfen, diesen Ärztemangel zu beheben?“, fragte die Ärztin. „Das ist einer der Punkte, bei dem wir versuchen, auf die Politik zu zugehen. Aber das ist harte Arbeit.“

basierend auf: Freisen AGE: Doctors with mental health disorders – an overview and introduction of UK and German peer support Groups for doctors and other health workers. UND: Louise Freeman L: Invisible patients: doctors with mental health problems. Weltkongress der World Psychiatric Association in Kooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde (DGPPN), Berlin, 8.-12.10.2017.